

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 7 (1913)
Heft: 14

Artikel: Eine Mittelmeerreise : Auszüge aus dem Tagebuch von J. Ammann
[Fortsetzung]
Autor: Ammann, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-922920>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Beteiligung an der Leichenfeier am Montag den 7. Juli. Vor der großen Trauergemeinde schilderte Herr Sutermeister in bewegter Rede die Tätigkeit des lieben Verstorbenen auf dem Gebiet der Taubstummenpastoration (Seite 105). Dann gaben die Taubstummen ihrem Seelsorger das Geleite bis zum Grabe. Hier legte Herr Ringgenberg im Namen der Taubstummen einen Kranz nieder und gab in schönen Worten die Teilnahme und dem tiefgefühlten Danke der Taubstummen Ausdruck.



G. Iseli, mehrjähriger Prediger der **stadtbernischen** Taubstummen, gestorben am 4. Juli.

Möge das Andenken an den lieben Verstorbenen in vielen Seelen lebendig bleiben! Möge die Liebe, die er ausgesät hat, viele Früchte tragen! Möge auch in uns allen die Liebe immer mächtiger und vom Geiste Gottes geheiligt werden!

„Die den Herrn lieb haben, müssen sein, wie die Sonne aufgeht in ihrer Macht.“ (Richter 5, 31.) A. G.

Zur Unterhaltung

Eine Mittelmeerreise. (Fortsetzung.)

Auszüge aus dem Tagebuch von F. M m a n n.

Der junge Mann führte uns nun auf Umwegen zu einer Seitentüre. Dort hatte ein altes Weib Sandalen für uns bereit. Ohne Sandalen wären wir wohl nie in die Moschee

Abderrahmans gekommen. Abderrahman ist nämlich der Heilige dieser Stätte, ein Marabu. Er ist ein Nachkomme des Propheten gewesen und liegt hier begraben. Wir durften folgen und sahen uns bald in einem quadratisch gebauten mittelgroßen Zimmer. Zwei Fenster allein erleuchteten den Raum, aber nur von einer Seite. Die übrigen Wände waren ganz zugemauert und mit Fayenceplättchen ausgelegt. Der Boden des Raumes war mit kostbaren Teppichen belegt. Die Decke hing voller Laternen und Lampen. Die Gebeine des Marabu lagen aufbewahrt in einem altarähnlichen hölzernen Kasten. Da murmelten die Gläubigen ihre langen Gebete. Vorn an der Ostwand war ein Araber und hielt, den Blick auf die Gebetsnische gerichtet, seine obligatorischen Andachtsübungen. Bald stand er unbeweglich wie eine Statue. Dann fiel er nieder auf die Knie, warf sich vornüber platt auf den Boden, blieb liegen wie tot und schnallte plötzlich wieder auf. Gerne hätten wir den Priester noch in ein längeres Gespräch gezogen. Es fehlte die Zeit. Es drängte uns, wieder das hantbewegte Leben der Straßen zu sehen. Wir verzichteten auf den Besuch der Kasba und stiegen hinunter zum Viertel der Europäer. In einer Schenke ließen wir uns nieder, so daß wir den Blick auf die Straße frei hatten. Da sahen wir sie denn, diese verschiedensten Gestalten. Nubier, schwarz wie Ebenholz, in grobe Sackleinwand gehüllt, Kabylen im weißen Burnus, die Chechia auf dem Kopfe, olivenfarbig, mit lachenden blauen Augen. Sie sind fast alle groß und breitschultrig und verraten noch die Abstammung germanischer Völker. Der Araber dagegen ist hager. Gemessen schreitet er daher, den Stock in der Faust wie ein Viehtreiber. Schokoladenbraun ist sein Gesicht, der Bart pechschwarz. Auf dem Haupt trägt er den weißen Turban, umwunden mit einer Schnur aus Kameelshaaren. Unstreitbar ist er in seiner Tracht und in seinem Wesen die würdigste Erscheinung, die einem hier entgegentritt. Die Türken in den roten Pump-hosen und in der blauen Jacke und dem hohen Fes beleben das Bild wohl auch, sie ziehen aber doch nicht die Aufmerksamkeit der Fremden auf sich wie der ernste Sohn der Wüste. Wie nüchtern macht sich unter all den faltigen Mänteln und farbigen Gewändern der moderne Anzug des Europäers. Er ist so nichts sagend, so uniform. Wie ganz anders kann der Afrikaner sein Gewand handhaben. Immer weiß er es so geschickt zu ordnen, daß seinem Wesen

stets eine gewisse Hoheit inne wohnt. So geht denn auch der Bettler im zerrissenen Burmus aufrecht und stolz einher wie ein König. Er kann eben ganz anders als sein europäischer Genosse die Blößen bemänteln. Die Bettler sind überhaupt hier anders geartet als bei uns. Sie betteln grazios, gerade so, als ob es ihnen nicht recht ernst wäre. Die Kinder namentlich wissen bei diesen Werbungen so viel Anmut hinzulegen, daß man unmöglich die Hand verschließen kann.

Der letzte Gang an diesem interessanten Vormittag brachte uns zur Kathedrale. Sie ist eine Sehenswürdigkeit, merkwürdig schon dadurch, daß sie ursprünglich ein Gebetshaus der Mohammedaner war. Sie hat denn auch den Charakter einer richtigen großen Moschee noch ziemlich bewahrt. Schon die beiden Glockentürme sehen aus wie Minarets. Auch das Innere der Kirche zeigt, wenigstens was die Bauformen und die Ausstattung betrifft, maurischen Stil. Die Portale tragen alle den Hufeisenbogen. Ebenso sind auch die Pfeiler, die das Hauptschiff flankieren, durch solche Bogen miteinander verbunden. Die Felder zwischen diesen Bogen sind mit Arabesken geschmückt und nehmen sich aus wie Stickerien. Diese zierlich geschmückten weißen Wände, die weiten Bogen und die Lichtfülle, die durch die hohen Fenster eintritt, machen den Raum recht frohmütig. Der Gottesdienst verliert gewiß nichts von seiner Feierlichkeit, wenn er in heitern Tempeln abgehalten wird. Im Gegenteil, Licht und Leben gehören ja gerade zur Lehre Christi. Sie selbst ist eine frohe Botschaft und verkündet den Menschen, daß Finsternis und Tod überwunden seien und daß einst ein Reich des Lichts beginnen werde. (Fortf. folgt.)

Sürsorge für Taubstumme

Glarus. Ein lieber Glarner Taubstummer schreibt: „Herr Bühr, Direktor der Taubstummenanstalt in St. Gallen, hat am 15. Juni in Weesen, dem idyllischen, windgeschützten Kurort am Wallensee, für die erwachsenen Taubstummen im St. Galler-Oberland und Kanton Glarus Gottesdienst gehalten, woran 7 Glarner und 8 St. Galler teilnahmen. Er sprach von der Kindschast Gottes, von lebendigem Christentum usw. Nachher versammelten wir uns mit dem lieben Herrn Bühr zu einem guten Mittagessen im Hotel Rößli. Diese Taubstummen-

Gottesdienste mit Predigt und Gebet sind wirklich zum Wohl der Taubstummen. Es ist ein großer Unterschied zwischen einst und jetzt nicht zu verkennen. Z. B. vor 20 Jahren hat man sich nicht viel um das Los der vielen erwachsenen Taubstummen, besonders im Geistlichen, gekümmert, so waren sie der Verwahrlosung und Einsamkeit preisgegeben. Und jetzt: die Taubstummen haben große Freude, zu den Taubstummenpredigten zu reisen, und bekommen davon viel Nutzen und Segen zum weiteren Leben und Arbeiten. Sie helfen viel zum Vorwärtskommen, zur Selbständigkeit im Kampf ums tägliche Brot und im geistlichen Leben.“

Diese Stimme eines gehörlosen Predigtbesuchers bedeutet gewiß eine große Ermunterung für alle Taubstummenfelforger!

Aus Taubstummenanstalten

Basel. Aus dem „74. Jahresbericht der Taubstummen-Anstalt Nienchen vom 1. Mai 1912 bis 30. April 1913“. Wiederum ein Jahr entschwunden: das 74. der Anstalt. Es hat uns im Wechsel der Tage keine einschneidenden Aenderungen gebracht. Unterricht wie Haushaltung haben sich in ruhigem Gange bewegt. Nichts ist erwünschter für eine Anstalt, als solche Stetigkeit. Sie fördert die Arbeit erfahrungsgemäß am meisten.

Der Bestand der Zöglinge ist nur durch zwei Eintritte verändert worden. Wir haben jetzt 50. Diese Zahl darf keinesfalls überschritten werden. Das Familienleben würde sonst zu sehr beeinträchtigt.

Von Basel gebürtig sind nur 9 Zöglinge. Aus Baselland stammen 17, aus der übrigen Schweiz 9 und aus dem Ausland 15. Dem kirchlichen Bekenntnis nach sind 43 reformiert und 7 katholisch. Von den Eltern der Kinder sind die meisten in Basel und Umgebung ansässig. Von weiter her haben wir nur 7 Zöglinge.

Die Zahl der Knaben überwiegt die der Mädchen. Es stehen 29 gegen 21. In der Schule bilden die Zöglinge vier Abteilungen. Die unterste zählt 15, die folgende 13 und die beiden oberen je 11 Schüler.

Die Bildungszeit ist auf 8 Jahre bemessen; in jeder Abteilung bleiben die Schüler somit zwei Jahre. Regelmäßiger Weise werden auch nur alle zwei Jahre Zöglinge aufgenommen,